Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 22. | Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. in's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis, incl. Abtragsgebühr, von 1 Mark 25 Pf. an. | Namslau. Dinstag, 16. März. | Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. | 1875.

Das neue französische Ministerium.

Die letzte französische Ministerkrisis hat eine ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch genommen. Schon seit dem 6. Januar, an welchem Tage die Nationalversammlung beschloß, statt das Senatsgesetz zuerst das Gesetz, betr. die Uebertragung der Gewalten, zu diskutiren, stand das Ministerium Cissey auf dem Sprunge. Auf Wunsch Mac Mahons blieb es im Amte, bis die Nationalversammlung etwas Positives geschaffen haben würde. Dies war am 24. Februar geschehen, als die Nationalversammlung die beiden constitutionellen Gesetze definitiv angenommen hatte. Nun erst begannen ernstliche Bemühungen nach neuen Ministern und daß volle achtzehn Tage zur Bildung eines Cabinets gebraucht wurden, beweist einerseits die Hartnäckigkeit Mac Mahons, der sich absolut nicht von den Männern der Coalition, die ihn an die Spitze des Staates gestellt, trennen zu können glaubte, andrerseits die Gewissenhaftigkeit Derjenigen, die sich diesmal entschlossen haben, ein Portefeuille zu übernehmen, resp. zu behalten.

Das Ministerium, wie es nun endlich unter der Aegide Buffet's, des bisherigen Präsidenten der Nationalversammlung, zu Stande gekommen ist, zeigt ein ganz eigenthümliches Gepräge; nur zwei Mitglieder desselben sind dem republikanischen Theil der neuen Coalition entnommen, die Herren Dufaure und Leon Say, und diese gehören dem linken Centrum, den sogenannten konservativen Republikanern an. Die übrigen Mitglieder des Cabinets sind sämmtlich Monarchisten, zumeist Orleanisten, die nun, eigenthümlich genug, berufen sind, die Regierung einer wirklichen Republik, denn das ist Frankreich jetzt, zu führen. Frankreich ist einmal das Land der Ueberraschungen, und die größte Ueberraschung ist wohl die, daß die altersschwache, von Parteien zerklüftete Nationalversammlung wirklich noch im Stande gewesen ist, etwas Positives zu schaffen. Das dies aber möglich gewesen, ist nur der wirklich bewundernswerthen Haltung der Republikaner und der erstaunenswerthen Parteidisciplin derselben zu danken. Als Leiter dieser strammen, durch Nichts zu erschütternden Organisation darf entschieden der alte Thiers angesehen werden, der, man mag sagen, was man will, doch wohl der erste, wenn nicht im Augenblicke der einzige Staatsmann Frankreichs ist. Daß er sich der Abstimmung über die constitutionellen Gesetze enthalten hat, war ganz schlau von ihm berechnet, er wollte die Hände frei behalten für die Zukunft, für eine Revision der jetzigen republikanischen Verfassung. Der Gegenwart sich anbequemen, um dadurch die Zukunft für sich zu gewinnen, das ist die Parole des Herrn Thiers und der von ihm gelenkten republikanischen Partei, deshalb auch die Resignation der letzteren, mit der sie sich ein Ministerium gefallen läßt, das zum größten Theil aus Männern der alten Coalition gebildet und dessen am 12. verlesenes Programm ein so konservatives wie nur irgend möglich ist. Die Linke nahm dann auch die Consequenz ihrer bisherigen Haltung das Programm mit Schweigen auf, sie hatte weder Lob noch Tadel für dasselbe. Die Republikaner schweigen, weil sie auf die Zukunft hoffen, die Zukunft, die wie sie fest überzeugt sind, mit dem Orleanisten Buffet an der Spitze des Cabinets, nun wenigstens den Bonapartisten nicht gehören wird. Das heißt, entscheiden wird sich dies erst bei den nächsten Neuwahlen, die nun, nachdem die Nationalversammlung ihr letztes Werk: die Wahl von 75 Senatoren, vollzogen haben wird, unmöglich mehr allzulange ausstehen können. Bei den Neuwahlen wird es sich in erster Linie um einen Kampf zwischen der republikanischen und der bonapartistischen Partei handeln; instinktmäßig hangen die Franzosen einer dieser beiden Richtungen an, denn sie lieben das Unbedingte und befreunden sich nicht leicht mit einer zusammengesetzten Institution, wie die konstitutionelle Monarchie. Die Chancen stehen augenblicklich, nach dem kläglichen Schauspiel, das die Thronbesetzung in Spanien mit einem so jugendlichen Herrscher gewährt hat, für die Bonapartisten, die doch auch nur mit Lulu aufwarten können, ziemlich schlecht; nutzen die Republikaner die Situation gehörig aus, und nach ihrem bisherigen Verhalten scheint es, daß dem so sein wird, so gehört ihnen entschieden die Zukunft in Frankreich und Mac Mahon wird sich, wohl oder übel, in das Unvermeidliche fügen; der „loyale Soldat" hat sich ja auch jetzt gefügt.

Politische Uebersicht.

Die Besserung in dem Befinden des **Kaisers** schreitet in befriedigendster Weise fort; am 13. konnte Se. Majestät schon wieder die gewohnten Vorträge entgegennehmen.

Die **Kanzlerkrisis** ist, wie die „Magdeb. Ztg." von bestunterrichteter Seite erfahren haben will, definitiv beigelegt. Fürst **Bismarck** wird nicht erst im Laufe des Sommers sich darüber entscheiden, ob er bleibt oder geht, sondern er hat bündige Erklärungen über sein Verbleiben in allen seinen Aemtern abgegeben. Er richtet sich im Hotel Radziwill so ein, daß er dort lange zu wohnen gedenkt.

Auf der Tagesordnung des **Abgeordnetenhauses** am 11. standen abermals Etatberathungen. Die von der Regierung für den Provinzialverband in Schleswig-Holstein verlangte Summe von 1,200,000 Mark wird gestrichen, dagegen die Regierung aufgefordert, ein Gesetz vorzulegen, durch welches der Provinz Schleswig-Holstein zur Verwendung im Interesse der durch die Kriegsereignisse 1848—1849 Belasteten 4½ Millionen M. zu bewilligen. Die schleswig-holsteinischen Abgeordneten erklärten sich mit dieser Abfindung einverstanden. — Sämmtliche Positionen des Etats der direkten Steuern wurden bewilligt. — Bei Fortsetzung des Etats des Kultusministeriums klagte der Abg. **Kantak** (Pole) über das Unterrichtssystem in der Provinz Posen, welche Klagen der **Kultusminister** als unbegründet zurückwies. Abg. Dr. **Techow** rügte die an den pommerschen Gymnasien herrschende streng religiöse Richtung und versprach der Regierungs-Commissar, die Sache in Erwägung zu ziehen. Abg. Dr. **Röckerath** beklagte die Entfernung des von den Bischof Martin verfaßten Lehrbuchs aus den Schulen am Rhein rc. Der **Kultusminister** erwiderte hierauf, daß die Klagen über das Martin'sche Lehrbuch, das durch seine ganze Tendenz schon in den Schulen den konfessionellen Hader pflege, allgemein gewesen seien und daß selbst katholische Theologen ein Verdammungsurtheil über das Martin'sche Buch abgegeben hätten. Sämmtliche Positionen, die zur Diskussion standen, wurden genehmigt. — In der Sitzung des **Abgeordnetenhauses** am 12. wurde in der Berathung des Etats des Kultusministeriums fortgefahren. Abg. Dr. **Wehrenpfennig** wies dem Centrum statistisch nach, daß der Vorwurf der Parteilichkeit, welchen es der staatlichen Schulverwaltung macht, unbegründet sei. Bei Kapitel 125 (Seminarien) beantragte die Budget-Commission, die Staatsregierung aufzufordern: 1) Im Etat die Besoldungen der Hilfslehrer von denen der ordentlichen Lehrer zu trennen, 2) für diejenigen Seminarlehrer, welche keine Dienstwohnung haben, durch den Etat von 1876 die Miethsentschädigung anderweit zu regeln. Diese Resolution wurde nach längerer Debatte angenommen. Bei dem Titel: „Präparanden-Anstalten" tadelte Abg. **Windthorst** (Meppen) die Umwälzungen auf dem Gebiete des Schulwesens in letzter Zeit, während Abg. Dr. **Virchow** eine Reform der Lehrbücher in naturwissenschaftlichem Sinne wünschte. — Bei dem Titel: „Elementarschulen", für den im diesmaligen Etat 3 Mill. M. mehr ausgeworfen sind, rügte Abg. **Jung** die Feier der vielen katholischen Festtage in den Schulen, während der Abg. **Miquel** sich der Gemeinden in Bezug auf die Feststellung ihrer Leistungspflichten zu den Schullasten annahm und die Regierung auffordert, sie möge ihr Wohlwollen für die Lehrer im nächsten Jahre durch eine geeignete Vorlage über Alterszulagen bethätigen. Bei dem Titel: „Schulaufsichtskosten" brachte der Abg. **Kiesel** einen Fall zur Sprache, wo die Regierung in Potsdam einen Lehrer, der seine Ehe noch nicht kirchlich hatte einsegnen lassen, eine Verfügung zugestellt habe, daß man deshalb von seinen Diensten keinen Gebrauch machen könne. Der **Kultusminister** entgegnete, daß er noch keinen Bericht über den betr. Fall erhalten habe, daß er es aber für die Pflicht eines Lehrers, der berufen ist, den Religionsunterricht in der Schule zu ertheilen, halte, die kirchlichen Pflichten nicht zu vernachlässigen. Sämmtliche Positionen wurden bewilligt. — In der Sitzung des **Abgeordnetenhauses** am 13. abermals Fortsetzung der Etatsberathungen. Die von der Budgetcommission beantragte Verstärkung der Mitgliederzahl im Senat der Akademie der Künste wurde abgelehnt, die Zulassung von Schülerinnen zu dem Unterricht in der Kunstschule und in den Meister-Ateliers aber genehmigt. Für die Nationalgallerie in Berlin werden 48,670 M. bewilligt. Für Verbesserung der Lage von Geistlichen aller Bekenntnisse und Lehrern werden im diesjährigen Etat 2 Mill. M. mehr verlangt, als im Vorjahr, die Budgetkommission beantragte, diese Position zu bewilligen, aber mit einem Vermerk zu versehen, wonach die Zuschüsse jederzeit widerruflich sind und keinen rechtlichen Anspruch begründen; von den seit 5 Jahren im Amt befindlichen Geistlichen sollen die evangelischen ihren event. geringeren Gehalt auf 2400 M. die katholischen auf 1800 M. erhöht bekommen. Nach längerer Debatte wurde die Position, gegen die sich das Centrum und die Fortschrittspartei erklärte, dem Antrage der Budgetkommission gemäß angenommen, ebenso 500,000 M. zur Entschädigung der Geistlichen und Kirchenbeamten für den Ausfall der Stolgebühren bewilligt. Der Etat des Medicinalwesens wurde ohne Debatte genehmigt. — In der an demselben Tage stattgefundenen Abendsitzung bewilligte das Abgeordnetenhaus 600,000 M. als erste Rate zur Erbauung einer Begräbnißstätte des preußischen Königshauses (neben dem Dom in Berlin), ferner die Kosten für die Bibliothek des Kirchengerichtshofes und die erste Rate für das von der Nationalgallerie in Berlin aufzustellende Reiterdenkmal Friedrich Wilhelm IV.

Auf der Tagesordnung des **Herrenhauses** am 12. stand der Gesetz-Entwurf betr. die Abtretung der preußischen Bank an das deutsche Reich. Graf Udo Stolberg-Wernigerode sprach gegen das Gesetz, weil er eine Schädigung Preußens und des Reichs darin erblicke, daß ein dem Reich zustehendes Regal einer Aktiengesellschaft übertragen werde und das Reich sich nur mit einem Theil des Gewinnes ab-

finden lasse. Nach einer Widerlegung seitens des Finanzministers wurde das Gesetz angenommen. — Am 13. begann das Herrenhaus die Debatte über die Vormundschaftsordnung, ohne dieselbe in fünfstündiger Sitzung zu Ende zu führen. Die Regierungsvorlage, welche ein einheitliches Vormundschaftsrecht für den ganzen Umfang der Monarchie schaffen will, ist von der Commission des Hauses mehrfach geändert, welche Aenderungen die Regierung nach der Erklärung des Justizministers acceptirt. Gegen einzelne Bestimmungen erhoben sich im Laufe der Debatte mehrfache Bedenken, die Mahnung des Bankpräsidenten v. Dechend den Zeitpunkt der Einführung des Gesetzes (1. Januar 1876) noch hinauszuschieben, da es der Bank unbequem sein würde, an diesem Tage 26,900,000 Thlr. Depositen zur Verfügung des Staates zu halten, parirte der Finanzminister mit der Bemerkung, daß die Abhebung der Gelder nur in mäßigem Umfange erfolgen solle, daß übrigens auch wahrscheinlich die Staatsregierung in der Lage sein würde, zu jenem Termine der Bank sehr ansehnliche Beträge zu überweisen.

Die Provinzial-Ordnungskommission hat mit 10 gegen 8 Stimmen den Beschluß der ersten Lesung über die Theilung der Provinz Preußen in zwei Provinzen gut geheißen.

Zu dem Dotationseinstellungsgesetz werden verschiedene Amendements eingebracht werden, welche dem Gesetze eine Verschärfung geben. So wird der Antrag gestellt werden, daß, wenn die Bischöfe den Gehorsam den Gesetzen verweigern, ihnen nicht nur nach der Vorlage das Gehalt gesperrt wird, sondern sie auch vom kirchlichen Gerichtshofe für abgesetzt erklärt werden können. Nach einem Vorschlage des Abgeordneten v. Sybel hat der Staat denjenigen Geistlichen, die die Staatsgesetze befolgen und deshalb von den Kirchen-Obern in ihrem Einkommen geschädigt werden können, ihren Besitz an Einnahmen und Pfründen zu garantiren. Ferner darf keine kirchliche Behörde ein Disciplinarverfahren gegen einen derartigen Geistlichen ohne Genehmigung der Regierung einleiten.

In parlamentarischen Kreisen wird erzählt, daß in Folge des neuesten Kirchengesetzes betreffend die Einstellung der Staatsdotationen an Geistliche, die Bischöfe an ihre Diöcesengeistlichkeit ein vertrauliches Schreiben gerichtet haben. In diesem wird die Geistlichkeit von ihren Obern aufgefordert, sich ganz auf den Boden der päpstlichen Encyklika vom 5. Februar d. J. zu stellen und keine Erklärung abzugeben, daß sie sich auch nur bedingungsweise allen Staatsgesetzen unterwerfen wollen.

Das Abgeordnetenhaus wird seine letzte Sitzung vor den Osterferien am Sonnabend, den 20. d. Mts. abhalten und am 5. April wieder zusammenkommen.

Der verantwortliche Redakteur der „Germania" Kosioleck wurde vom Stadtgericht in Berlin der Beleidigung des Fürsten Bismarck, des Kultusministers, des Staatsministeriums und der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Staatsgewalt in zusammen 20 Fällen für schuldig befunden und zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Seine Verhaftung konnte nicht erfolgen, da er Berlin verlassen hat.

In der in Danzig tagenden Generalversammlung der Delegirten der Zweigvereine und der Mitglieder des Centralvereins der westpreußischen Landwirthe wurde mit großer Majorität die Einsendung einer Petition an das Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus beschlossen, in welcher die Trennung Westpreußens von Ostpreußen als wünschenswerth bezeichnet wird.

In dem mecklenburgischen Landtage in Malchin stellte seitens der Ritterschaft Herr v. d. Kettenburg den Antrag, die Regierung zu ersuchen, das Recht des Landes gegen die Einmischung des Reichs zu wahren; die Ritterschaft stimmte dem Antrage mit großer Majorität bei, während die Landschaft eine Erklärung dafür abgab, daß sie, da sie sich in reichstreuer Gesinnung mit den Landesherren und der großen Mehrheit der Bevölkerung in Uebereinstimmung wisse, nicht in der Lage sei, den Antrag auch nur in Erwägung zu ziehen. Die Landschaft hege das Vertrauen, daß die Landesherren aus eigenem Antrieb die Landesinteressen wahren und geeignete Wege zur Durchführung der Verfassungsreform auf Basis der Vorlage von 1874 finden werden.

Die Eröffnung der nach St. Petersburg zusammenberufenen Conferenz zur Fortsetzung der Brüsseler Kriegsrechts-Conferenzen steht in der ersten Hälfte des Mai bevor.

Die Kaiserin von Rußland trifft auf der Rückreise von St Remo am Nachmittag des 16. in Berlin ein, wird aber bereits am nächsten Abend die Reise fortsetzen.

Der Bischof von Münster sollte am 13. verhaftet werden, was indessen nicht möglich, da der Bischof auf Reisen gegangen war.

Der Verweser des Erzbisthums Freiburg Weihbischof von Kübel wurde am 11. wegen gesetzwidriger kirchlicher Funktionen zu 500 M. ev. 10 Wochen Gefängniß verurtheilt. Der bei der Verhandlung anwesende Bischof protestirte gegen die Competenz des Gerichtshofes.

Die Nachricht von der Reise des Kaisers von Oesterreich nach Venedig, um dort mit dem König von Italien zusammen zukommen, wird von den der liberalen Richtung angehörenden Wiener Blättern mit großer Befriedigung aufgenommen.

Die Meldung der „N. Fr. Presse" von einer bevorstehenden Erneuerung der Drei-Kaiserzusammenkunft bestätigt sich nicht.

In der Sitzung der französischen Nationalversammlung am 12. verlas Buffet, der Präsident des nunmehr neugebildeten Ministeriums — zu demselben gehören nur zwei Mitglieder des linken Centrums: Dufaure und Léon Say, die auch unter Thiers Minister waren — das Programm des Cabinets. In demselben wird vorangestellt, daß das Ministerium eine sehr konservative, jedwedes Zeichens übermüthiger Herausforderung wie unmächtiger Schwäche gleich sehr entbehrende Politik befolgen werde. Die biederehrliche, friedliebende und arbeitssame Bevölkerung, die der Ordnung anhänge, könne überzeugt sein, daß die Regierung sie gegen alle Anfechtungen und subversiven (Umsturz beabsichtigenden) Leidenschaften in Schutz nehmen werde. Die Republikaner werden aufgefordert, durch ihre Billigkeit eine Politik, die allein im Stande sei, daß Land wieder zu befestigen, den Beweis zu liefern, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge nicht unerträglich sei mit der öffentlichen Sicherheit. Das Ministerium zähle auf die Gemäßigten aller Parteien ꝛc. — Die Linke nahm das Programm mit Schweigen auf, beide Centren und ein Theil der Rechten erklärten laut ihren Beifall. Eine Besprechung fand nicht statt. — Als Präsident der Nationalversammlung an Stelle Buffets ist der Herzog von Audiffret-Pasquier in Aussicht genommen, für den auch die Linke stimmen wird, falls sich das rechte Centrum für Duclerc (Linke) als Vicepräsident erklären sollte.

Der italienische Senat nahm am 13. die Artikel des Strafgesetzbuches betr. den Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt an. — In dem nächsten vom Papst abzuhaltenden Konsistorium soll Erzbischof Ledochowski zum Kardinal ernannt werden.

Privatnachrichten aus Madrid zufolge hat der spanische Minister des Auswärtigen de Castro, um den Schadenersatz für den „Gustav" festzustellen, die Einsetzung einer Comission von deutschen und spanischen Marine-Offizieren und die Eröffnung der Untersuchung in Zaraus vorgeschlagen. Graf Hatzfeldt, der deutsche Gesandte, hat den Vorschlag ohne Präjudiz, der anerkannten Forderungen Deutschlands acceptirt. — Ein königliches Dekret hebt die am 21. Oktober 1868 proklamirte Lehrfreiheit wieder auf. Die „Times" meldete von Unterhandlungen, die in Madrid zwischen dem Kriegsminister und karlistischen Bevollmächtigten gepflogen sein sollen, diese Nachricht ist bisjetzt anterweitig nicht bestätigt worden.

Der alte Fenier John Mitchell, dessen Wahl vom englischen Parlament schon einmal wegen Unwürdigkeit für unqiltig erklärt wurde, ist bei der Neuwahl in Tipperary abermals mit großer Majorität gewählt worden.

Provinzielles.

Kattowitz, 9. März. [Antiencyclische Ergebenheitsadresse.] Der Inhalt der päpstlichen Encyclica vom 5. Februar c. a. hat hier bei dem weitaus größten Theile der gebildeten katholischen Bevölkerung eine große Aufregung verursacht und mehrere Männer zu folgendem Aufruf in Nr. 28 der „Kattowitzer Zeitung" veranlaßt:

Aufruf!

„Katholiken! Anläßlich der letzten Encyclica des Papstes vom 5. Februar c. a. soll eine Ergebenheitsadresse an Se. Majestät den Kaiser Seitens der katholischen Bürger hiesiger Stadt und Umgegend schleunigst abgesandt werden. Dieselbe liegt bei Herrn Siwinna zur Unterschrift aus. Jeder, der die Rechtsgiltigkeit von Gesetzen, und somit die staatliche Ordnung und Autorität anerkennt und achtet, muß jetzt mit männlichem Muth hervortreten und seinen Namen beifügen. Hier handelt es sich um kein Dogma, sondern um die einfache Frage, ob man von Jedermann in Preußen, beziehungsweise in Deutschland Gehorsam vor den Landesgesetzen fordert, oder ob man zerfetzenden Ungehorsam und Anregung zu solchem, billigt. — Nur als Letzteres könnte doch wohl jetzt die Enthaltung von der Mitunterzeichnung gedeutet werden.

Bieneck, Knappe, Erbreich, Martulich.
Kreisgerichtsrath. Rendant. Hüttenbes. Amtsvorsteher.

Die Adresse selbst hat folgenden Inhalt:

„Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster,
Großmächtigster Kaiser, König und Herr!

Majestät! Mit tiefstem Schmerz haben wir, die unterthänigst unterzeichneten katholischen Bewohner der Stadt Kattowitz und Umgegend, Kenntniß von dem sehr beklagenswerthen Inhalt der neuesten Encyclica des Pastes, vom 5. Februar dieses Jahres, genommen. Er, ein Ausländer, hat es unternommen nicht nur den preußischen Katholiken, sondern auch dem ganzen katholischen Erdkreise gegenüber, rechtsgültig zu Stande gekommene preußische und deutsche Gesetze für ungültig zu erklären, und so Millionen treuer Unterthanen Sr. Majestät zu verwirren und zum Ungehorsam zu veranlassen. Diesem tief bedauerlichen, jegliche Ordnung und Sicherheit untergrabenden Schritt des Papstes, sehen wir uns dringend veranlaßt, soviel in unseren Kräften steht, entgegenzutreten, und es drängt uns, Ew. Majestät, unserem allergnädigsten Kaiser, König und Herrn gerade jetzt offen und laut die Versicherung auszusprechen:

daß wir den Uebergriff des Papstes auf's Entschiedenste und tief beklagen, daß wir seine wiederholt ausgesprochene Behauptung, daß durch die neuen, sogenannten Kirchengesetze, die katholische Religion und Kirche vernichtet werde, als durchaus unbegründet bezeichnen, daß wir deshalb ein Jeder nach Möglichkeit bestrebt sein werden, den clericalen Uebertreibungen und Uebergriffen, entgegenzutreten, den Gesetzen Achtung zu verschaffen, und in unseren katholischen Mitbürgern Liebe und Treue zum deutschen Vaterlande und unserem erhabenen Kaiser und König — der ja nur das gleiche Wohl aller seiner Unterthanen und Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse erstrebt — zu erwecken und zu befestigen.

„So wie wir, so denken jetzt wohl Tausende und aber Tausende urtheilsfähiger deutscher Katholiken, welche durch den letzten, höchst bedauerlichen Schritt des Papstes, auf's Tiefste in ihren patriotischen Gefühlen verletzt worden sind. — „Gehorsam vor dem Gesetze", das ist unser Panier, das wir, was auch immer kommen möge, hier, auf der oberschlesischen Grenzwacht deutscher Cultur und Gesittung, hoch tragen werden.

„Gott segne Ew. Majestät immerdar, und erhalte uns unseren geliebten, theueren Landesvater, den Schirm und Hort für Recht, Wahrheit, Toleranz und Freiheit noch recht, recht lange.

„Dies der innigste Wunsch, den Euer Majestät treu ergebenen und allerunterthänigst unterzeichneten Katholiken an den Stufen des Thrones niederzulegen, Huldvollst gestattet sein möge.

Kattowitz, den 1. März 1875."

Obwohl keinerlei Pression ausgeübt worden ist, und die hiesigen Altkatholiken sich der Mitunterzeichnung entzogen haben, ist die Adresse bei ihrer Absendung, nach nur viertägiger Auslage, mit 189 Unterschriften — aber keinerlei Kreuzzeichen — zum weitaus größten Theile den gebildeten Ständen angehöriger Männer, versehen gewesen. Es ist dies ein erfreulicher Beweis, daß hier ein gesunder Sinn für Ordnung und gesetzlichen Gehorsam herrscht, und Aufreizungen zum Ungehorsam keinen Boden finden. — Mehrere Katholiken, welche obiger Adresse nicht im vollen Umfange beipflichten zu können glaubten, haben in Nr. 29 unserer Zeitung erklärt,

„daß sie dem Proteste der katholischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses vom 27. Februar c. a. im vollen Umfange beitreten, daß Gehorsam gegen die Staatsgesetze die erste Pflicht eines Staatsbürgers, mag er einer Confession angehören, welcher er will, sei, daß sie diese Pflicht für unbedingt vereinbar mit den Pflichten katholischer Laien, wie Priester, halten, und daß sie sich von dieser Pflicht durch Niemanden abbringen lassen würden."

Bei dieser wesentlichen Uebereinstimmung der Ansichten ist es zu bedauern, daß eine Spaltung stattfand, die indeß für das fernere Zusammenleben gewiß von keinen verstimmenden Folgen sein wird. (Br. Ztg.)

Haynau, 10. März. Heute Nachmittag fand unter großer Theilnahme der hiesigen Einwohnerschaft die Beerdigung des verunglückten jungen Mädchens, Anna Peickert, statt. Zwei Musikchöre, das Trompeterchor der hiesigen Garnison und die Stadtmusik gingen dem Zuge voran und bliesen Trauerchoräle. Die Leiche wurde von jungen Leuten getragen. Der betrübten Familie folgten die Behörden der Stadt, Magistrat und Stadtverordnete, Beamte der Kreis-Gerichts-Commission, das Offiziercorps, sowie eine lange Reihe männlicher und weiblicher hiesiger Einwohner aus allen Berufsklassen. Herr Pastor Krebs hielt sowohl im Trauerhause wie am Grabe eine ergreifende Predigt und der Gesangverein erhöhte die Feier durch einen Grabgesang. Die Theilnahme über das traurige Geschick des jungen Mädchens ist eine Allgemeine. Jedenfalls wird die Stadt der Verunglückten auch ein Denkmal auf das Grab setzen. (H. St. Bl.)

Jauer, 13. März. Das Stadtgespräch bildet gegenwärtig hier eine Angelegenheit, die an die Spitzeder-Affaire erinnert. Die lebenslustige Frau eines Subalternbeamten hat es nämlich verstanden, im Laufe der letzten Jahre gegen Versprechung hoher Zinsen und meist unter der Vorspiegelung, das Geld für andere sonst gut situirte, augenblicklich aber in Verlegenheit befindliche Personen besorgen zu müssen, von verschiedenen Leuten bedeutende Summen zu erschwindeln und dieselben für ihr Vergnügen zu verwenden, d. h. sie kleidete sich stets fein, unternahm kostspielige Reisen, hielt sich auch eine Freundin, die an alldem Theil nahm, bis denn endlich dem Gatten wahrscheinlich die Sache gefährlich erschien und er sich mit den Gläubigern auf eine etwas eigenthümliche Weise zu setzen suchte. Er citirte nämlich dieselben einzeln in seine Wohnung, um ihnen zu erklären, daß er sie verklagen werde, weil sie seine Frau zur Verschwendung verführt hätten; er würde indeß von der Klage abstehen, wenn sie ein ihnen vorgelegtes Schriftstück unterzeichnen, worin sie erklären sollen, daß er ihnen nichts schulde; außerdem sollten sie ihm, damit er sie nicht verklage noch eine bedeutende Abstandssumme zahlen (ein Briefträger, der allein gegen 900 Thlr verliert, sollte noch 300 Thlr. Entschädigung zahlen). Nur einer der Gläubiger, ein Haushälter, der auch die Gattin durch ein Darlehn von 1100 Thlr. zur Verschwendung verführt haben sollte, ließ sich verleiten, die Erklärung zu unterschreiben, während die Anderen endlich die Polizei von dem Schwindel in Kenntniß setzten. Die Sache wird wohl bereits der Staatsanwaltschaft übergeben sein. Die Höhe der erschwindelten Summen soll, so viel aus bekannten Fällen ermittelt ist gegen 16,000 Thaler betragen. (Schl. Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

— Falsche Thalerstücke hannoverschen Gepräges sind in neuerer Zeit in den Verkehr gebracht worden. Die Falsificate, welche das Bildniß des Exkönigs Georg und die Jahreszahl 1863 tragen, sind aus einer stark mit Blei versetzten Metallmischung gefertigt und haben weder ein Münzzeichen noch eine Umschrift auf dem Rande.

Parchau, 10. März. (Ein gefräßiger See.) Während andere Landseen von Jahr zu Jahr von ihren Ufern zurückzutreten pflegen und nach und nach sich verkleinern, ist bei dem nahegelegenen großen und tiefen Mauschsee das umgekehrte Verhältniß der Fall. Versenkungen von anliegenden Uferflächen sind bei demselben schon früher vorgekommen, und erst vor vier Jahren versank eine fast fünf Morgen große Fläche bis auf einen unbedeutenden Theil, der traurig aus dem Wasser hervorragte. Jetzt ist auch dieser plötzlich verschwunden, und die Besitzer der Uferländereien fürchten, daß der gefräßige See ihnen noch weiteres Eigenthum raubt

Ein Mann, ein Wort.

Erzählung aus dem wirklichen Leben von Ludw. Habicht.

(Fortsetzung.)

Auch der alte Schulze hatte nicht schlafen können, wie jetzt schon manche Nacht. Er hörte deßhalb die späte und geräuschvolle Heimkehr seines Schwiegersohnes und er mußte unwillkürlich einen Seufzer ausstoßen. Die Uhr schlug soeben zwei. Der Alte richtete sich im Bette in die Höhe und blickte ernst und traurig in die stille Mondnacht hinaus. Welch' trübe Gedanken und Vorstellungen mochten durch sein Gehirn zucken. Er, der sich auf seine Menschenkenntniß stets so viel zu Gute gethan, er hatte sich so bitter getäuscht und gerade dort getäuscht, wo es zum furchtbarsten Unheil für sein armes Kind ausgeschlagen. Auguste klage zwar nicht, aber er wußte doch, daß sie nicht glücklich war und ihre blassen Wangen, ihre zuweilen gerötheten Augen sprachen deutlich genug. Ebenso wenig, wie sie ihm ihr Leid klagte, mochte er darnach fragen. Wozu?! Sah er nicht, wie es sein Schwiegersohn täglich trieb, wie er nicht nur die Wirthschaft völlig vernachlässigte, sondern auch seine Frau? Er war jetzt so kurz angebunden gegen sie und während er früher sich so übermuthig und lustig gezeigt, war Fritz seit seiner Verheirathung übellaunig und schroff und sparte all' seine Heiterkeit für seine Zechgenossen auf. Der Schulze hatte schon seit Monden seine Tochter nicht mehr lachen hören und wie gern hatte er dies stets gehört. Mit der ruhigen, ernsten Schweigsamkeit, die ihm eigen war, hatte er bisher alle Schwächen und Fehler seines Schwiegersohnes ertragen und mit keinem Wort einmal eine Rüge sich erlaubt. Ohne Geräusch suchte er die Versäumniß desselben in der Wirthschaft gut zu machen und er verdoppelte seine Anstrengungen, damit wenigstens alles im alten Gleise blieb. Dabei wußte er es mit seiner Besonnenheit so einzurichten, daß es seinem Nachfolger nicht empfindlich werden konnte. Er half nur immer dort nach, wo Fritz nicht war und sobald derselbe irgendwo wirklich einmal erschien und nach dem Rechten sah, trat er bescheiden zurück. Durch dieses kluge Auftreten hatte er stets jeden Konflikt mit dem Schwiegersohne vermieden und dennoch dafür gesorgt, daß die Bewirthschaftung des Gutes nicht allzusehr vernachlässigt wurde. Vieles ließ sich freilich gar nicht ausgleichen. Mit dem ganzen Eifer eines neuen Besitzers hatte Fritz Anfangs eine Menge Maschinen angeschafft, in der Bebauung des Ackers große Veränderungen vorgenommen. Auf Weizenboden bestellte er versuchsweise Kartoffeln, und Acker, der stets diese Früchte getragen, ließ er zur Aussaat von Weizen zurichten und das Ergebniß von all' seinen Neuerungen war, daß der Ertrag der Ernte weit geringer wurde. Der alte Mann sah im Voraus das Thörichte all' dieser „sogenannten Verbesserungen", aber er wagte nicht den leisesten Widerspruch, denn er hoffte, daß sein Schwiegersohn durch eine Menge Fehlschläge schon selbst zur Vernunft kommen werde. Schwerer drückte ihn der ungeheure Leichtsinn, die Verschwendungssucht des jungen Mannes. Er hatte ihn nur für eine heitere, sorglose, äußerst lenksame Natur gehalten und gemeint, Niemand passe so gut für seine Tochter als Fritz Uhse und nun gewahrte er zu spät seinen Irrthum. Fritz hatte jetzt ein so keckes, rücksichtloses Auftreten, daß es schon so leicht Niemand wagte, ihn zur Rede zu stellen und auf einen anderen Weg zu bringen. Am wenigsten vermochte es seine Tochter. Der alte Fellenberg sah wohl, wie sie unter dem veränderten Benehmen ihres Mannes unendlich litt; aber sie war viel zu jung und unerfahren, um irgendwie auf ihn einzuwirken. — Wohin sollte es endlich führen? — Die Liederlichkeit des Schwiegersohnes nahm nicht ab, sondern zu und wenn das so fortging, mußte es zum sichern Untergange führen. War es nicht endlich Zeit, ein ernstes Wort mit dem leichtsinnigen Manne zu reden? — Dabei stellte er Vergleiche an zwischen ihm und seinem Sohne. Zwar bäumte sich sein Stolz noch immer auf, sich selbst einzugestehen, daß er dem Letzteren Unrecht gethan, aber soviel gewahrte er doch, daß Wilhelm eine größere Thätigkeit zeigte, als er je erwartet hatte. Er hatte seinen Lebensplan mit einer Sicherheit zur Ausführung gebracht, die von der Festigkeit seines Charakters das beste Zeugniß ablegte. In einer Vorstadt des nächsten Ortes hatte er ein kleines Grundstück angekauft und es mit der Gemüsegärtnerei versucht. Der Fleiß und die Erfahrungen seiner Frau kamen ihm trefflich zu Statten und wie der Schulze erfuhr, brachte Wilhelm sein Geschäft wirklich vorwärts, während sein Schwiegersohn sichtlich zurücktam und wenn das so fortging, noch ein schlechtes Ende nehmen mußte.

Obwohl der alte Fellenberg sich vorgenommen hatte, mit Fritz am andern Morgen in aller Vernunft ein ernstes Wort zu sprechen, kam er doch nicht dazu. Ehe derselbe aufgestanden war, mußte er längst auf's Feld hinaus, wo seine Anwesenheit nothwendig war; Mittags in Gegenwart der Leute war vollends nicht daran zu denken und als er Abends seine Tochte nach Fritz fragte, gab diese ziemlich kleinlaut zur Antwort: „Er ist wieder in die Stadt gefahren."

Der Alte wollte seinen Ohren nicht trauen: „Und das duldest Du und sagst ihm nicht endlich, daß es so nicht fortgehen kann?"

„Er meinte, daß er ein nothwendiges Geschäft in der Stadt zu besorgen hätte."

„Das glaubst Du ihm?" lachte der Vater ingrimmig auf. „Er treibt sich in den Wirthshäusern herum, das sind seine Geschäfte."

Die Tochter wußte es ebenfalls und dennoch wollte sie ihren Mann vertheidigen, denn sie kannte schon die Energie des Vaters, der, einmal unzufrieden mit Jemand, auch unerbittlich mit ihm brach. — „Zürn' ihm nicht, Vater, er will noch ein Bischen das Leben genießen, aber glaub's nur, er wird's bald satt kriegen und dann schon zur Vernunft kommen."

„Das hab' ich auch gedacht, aber statt dem wird's schlimmer als je", entgegnete der Alte und ging mit finsteren Stirnrunzeln in der Stube auf und ab. „Das muß endlich ein Ende nehmen. Ich werd' ihn noch heut Abend in's Gebet nehmen und so lange warten, bis er kommt."

„Wirst Du nicht müde sein? Du hast den ganzen Tag gearbeitet", warf sie zaghaft ein.

„Ja, während er den großen Herrn spielt und unser Gut verprasst", grollte der alte Mann. „Nun, ich werde ihn doch erwarten", setzte er mit gewohnter Hartnäckigkeit hinzu, „und Du, Auguste, geh' ruhig schlafen. Er verdient's wirklich nicht, daß Du ihm so viel Liebe erweist"; er legte dabei seine Hand auf ihre Schulter und sah sie mit großen, jetzt feucht gewordenen Augen, mit einer zärtlichkeit an, wie er sie seiner Tochter noch nie gezeigt hatte.

Sie warf sich laut aufschluchzend an seine Brust und er hielt sie innig umschlungen. Kein Wort der Klage kam über ihre Lippen, auch der Vater versuchte nicht, sie zu trösten. Beide verstanden sich doch und wußten, daß sie durch eine bittere Täuschung tief unglücklich geworden. Auguste war noch zu jung, um die Größe des Elends zu übersehen, daß sich an sie herandrängte: die Brust ihres Vaters dagegen durchrieselte die schmerzlichste Reue, er hätte eben kluger und scharfblickender als seine Tochter sein müssen und die unselige Wahl nicht billigen sollen. Ein Charakter wie der alte Fellenberg, der an die Andern die größten Ansprüche machte, ging nach mit sich selber am schärfsten in's Gericht.

Wie der Schulze gesagt, wartete er auch wirklich in der großen Wohnstube auf die Rückkehr des Schwiegersohnes. Wie lang wurden ihm die Stunden. Es schlug Mitternacht und der leichtsinnige Mensch erschien noch immer nicht. Wohl fühlte er eine Ermattung, dennoch kam kein Schlaf in die Augen des alten Mannes. Endlich, die Uhr wies auf zwei, ließ sich Pferdegetrapp hören und wie auch der alte Schulze sich vorgenommen hatte, ganz ruhig zu bleiben, so begann sein Blut doch rascher zu wallen, als jetzt der Schwiegersohn hereinschwankte, wie schon der erste Augenschein erwies, in einem total betrunkenen Zustande. Wie es ihm möglich gewesen, glücklich heimzukommen, war ein Wunder und gewiß nicht ihm, sondern nur seinen trefflich eingefahrenen Pferden zu danken.

„Da bist Du ja schon", sagte der alte Fellenberg und in seinem Gesicht lag noch mehr Ironie als in seinen Worten.

Fritz machte eine sehr verwunderte Miene und wollte an seinem Schwiegervater vorübertaumeln; aber dieser merkte seine Absicht: „Nein, lieber Freund, endlich sollst Du mir Rede stehen, wenn Du noch so viel Besinnung hast", und er vertrat ihm den Weg.

„Ach, Ihr denkt wohl, ich bin betrunken", lallte der junge Mann und suchte sich ein wenig aufzuraffen.

„Ich denke es nicht blos, ich seh' es", entgegnete der Alte und sein Blick ruhte eben so zürnend, wie verächtlich auf seinem Schwiegersohne.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird, in Gemäßheit einer Verordnung des Königl. Consistoriums vom 5. d. M., nicht künftigen Sonnabend kirchlich gefeiert werden, sondern die Feier desselben wird erst Sonntag (Palmarum) mit dem deutschen Vormittagsgottesdienste verbunden werden.

Namslau, den 15. März 1875.

Das evangelische Pfarramt.

Schul-Anzeige.

Donnerstag, den 18. März, von 8—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm. findet im **Kapostÿ**'schen Lokale die jährliche Prüfung der höheren Töchterschule statt. Die geehrten Eltern der Schülerinnen, sowie andere Freunde der Anstalt werden hierzu eingeladen. Der neue Cursus beginnt **Montag, den 5. April.**

D. Bobertag, Schulvorsteherin.

Großer Ausverkauf

zu ermäßigten Preisen

wegen Verlegung meines Geschäfts nach Breslau.

J. Süssmann,

Namslau, Ring- und Bahnhofsstraßen-Ecke.

SILESIA, Verein chemischer Fabriken.

Wir empfehlen **unter Gehaltsgarantie** unsere **Düngerfabrikate**: **Superphosphate** aus **Spodium** (Knochenkohle), **Mejillones** resp. **Baker Guano**, **Superphosphate** mit **Ammoniak**, resp. **Stickstoff**, **Kali** 2c.

Knochenmehl, gedämpft oder mit **Schwefelsäure präparirt** 2c.

Ebenso liefern wir **Chilisalpeter**, **Kalisalze**, **Peruguano** roh und aufgeschlossen, **Ammoniak** 2c. und versenden Proben und Preiscourante auf Verlangen franco.

Bestellungen bitten wir zu richten:

entweder an unsere Adresse **hierher nach Ida- und Marienhütte** per **Saarau** oder nach **Breslau** an unsere dortige **Zweigniederlassung** Schweidnitzer Stadtgraben Nro. 12.

Danksagung.

Dank, herzlichen Dank allen Denen, welche bei dem Leichenbegängniß meiner unvergeßlichen Frau ihre rege Theilnahme bewiesen haben, insbesondere dem Herrn Pastor Schwartz für seine wirklich trostreiche Rede am Grabe der Verblichenen.

Herzlichen Dank den Franziskanessen-Schwestern und Herrn Dr. Leschick für die liebevolle und aufopfernde Pflege während der schweren Krankheit der Verewigten.

Namslau, den 15. März 1875.

O. Anders.

Auction.

Sonnabend, den 20. März 1875, Vormittags 10 Uhr, sollen vor dem Auctions-Locale des hiesigen Königl. Kreis-Gericht

ein Kutschenpferd (Rappen), ein Amboß und verschiedene Mobilien

gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Namslau, den 13. März 1875.

Der gerichtliche Auctions-Commissar.

Garbe.

Damen- u. Kinderschuhe

in großer Auswahl,

empfehle ich unter Zusicherung billigster Preise einer gütigen Beachtung.

J. Klüche.

Ring.

Dem hochgeehrten Publikum empfehle die modernsten **Hüte** der Frühjahrs- und Sommer-Saison zur sehr billigen Preisen, bitte daher um gütigen Zuspruch. **J. Grund,**

Hutmachermstr. Klosterstr.

Sehr schöne Filzhüte empfehle schon von 1 Thlr. 5 Sgr. ab.

Meine Ziegelei

ist sofort zu verpachten und zu übernehmen.

Strehlitz, den 16. März 1875.

Lipinsky.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte Dr. Whites Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen ist seit 1822 weltberühmt. Bestellungen hierauf à Flacon 1 Reichsmarck werden mir zugesandt durch Herrn **Ewald Menzel** Namslau.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. **Fast gänzlich** meines Augenlichtes beraubt, und von allen Aerzten trostlos abgewiesen, nahm ich meine Zuflucht zu dem Dr. **White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen**, welches mich nach längerem **Gebrauche fast gänzlich** wieder hergestellt hat. Noch bemerke ich, daß mir sogar berühmte Augenärzte **nicht** helfen konnten, und mein Leiden zeitig als **unheilbar** darstellten. Ich halte es daher für meine Pflicht, jeden Augenkranken hierauf aufmerksam zu machen. Dieses der Wahrheit gemäß. **G**rz März 1874. **A. Leppin.** Ferner: Vor ungefähr 2 Jahren hatte ich böse Augen, wovon mir Ihr echt Dr. **White's Augenwasser wirklich** geholfen hat, durch einen neuen Anfall, ersuche ich Sie (folgt Auftrag). **Myslowitz**, 22. März 1874. **H. Waruch,** Schneidermeister.

Brennholz-Verkauf.

Trockenes **birkenes Holz** 1. und 2. Sorte verkaufe jetzt zu 9 und 7 Thlr.

Lagerplatz deutsche Vorstadt.

R. Titze.

Loose

zur

Reichthaler Kirchbau-Lotterie

à 1 Mark

sind zu haben in der

Opitz'schen Buchdruckerei.

Ein ganzgedeckter, gut gehaltener einsitziger **Wagen und zwei Paar Geschirre** sind zu verkaufen bei

Sanit.-Rath **Dr. Larisch.**

Eine gute **Milchkuh** hat zu verkaufen

Deutsch-Marchwitz.

der Lehrer **C. Seeliger.**

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Allen Kranken und Hülfesuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen auf's Glänzendste bewährt hat und täglich eingehende Dankschreiben bezeugen die Wiederkehr häuslichen Glückes. Die Kur kann mit, auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adressen an **F. Vollmann**-Droguist in Guben (N.-L.) einsenden.

[Vermiethung.] Eine möblirte Wohnung ist zu vermiethen und 1. April zu beziehen.

Verw. **A. Scheurich,**

wohnh. beim Zimmermstr. Hrn. **Kusche** poln. Vorst.

[Vermiethung.] In meinem Hause, Ring und Bahnhofstraßenecke, ist der Eckladen mit dem nöthigen Zubehör zu vermiethen und zum 1. Juli d. J. zu beziehen.

Ewald Menzel.

[Vermiethung.] In meinem Hause, Ring No. 90, ist der Verkaufsladen nebst Wohnung, die Herr Seelig Holz bisher inne hatte, anderweitig zu vermiethen und 1. Juli d. J. zu beziehen. Auch kann die Wohnung getheilt werden.

F. Behnisch, Fleischermstr.

Zum Wurst-Abendbrot

auf **Donnerstag den 18. März** ladet ergebenst ein

Pietzonka.

Zum Wurst-Abendbrot

auf **morgen, Mittwoch,** den 17. d. M., ladet Freunde und Gönner ergebenst ein

Theodor Kühne.

Theater in Namslau.

Dinstag den 16. März 1875

Zum 2. Male:

Der Registrator auf Reisen.

Mittwoch: Keine Vorstellung.

In Vorbereitung: **Ultimo.**

L. Thomas, Theater-Director.

Eisenbahnzüge.

Abfahrt von Namslau und Ankunft in Breslau

		Früh		Mittags		Abends	
		U.	M.	U.	M.	U.	M.
Namslau	Ank.	8	30	1	31	8	22
	Abf.	8	38	1	38	8	29
Breslau Oderthorbahnhof	Ank.	9	57	2	58	9	40
	Abf.	10	—	3	3	9	44
Stadtbahnhof	Ank.	10	9	3	12	9	53

Abfahrt von Breslau und Ankunft in Namslau

		Vormittag.				Nachm.	
		U.	M.	U.	M.	U.	M.
Breslau Stadtbahnhof	Abf.	6	25	9	45	5	30
Oderthorbahnhof	Ank.	6	34	9	53	5	40
	Abf.	6	40	9	57	5	45
Namslau	Ank.	7	55	11	21	7	10
	Abf.	8	2	11	29	7	18

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau

vom 13. März 1875.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster	
	Sgr.	₰	Sgr.	₰	Sgr.	₰
Weizen pr. Neuschfl.	6	80	6	60	6	50
Roggen "	5	70	5	50	5	40
Gerste "	5	20	5	—	4	90
Hafer "	3	80	3	70	3	60
Erbsen "	9	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	1	80	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	4	80	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	27	—	—	—	—	—
Butter (po Liter)	2	10	—	—	—	—

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.